

## Die Aufgaben des Reichstages.

Selten ist die parlamentarische Lage so ungeklärt gewesen, wie in diesen Tagen, da ein neuer Kanzler, dem zwar das Haus der Reichstoten kein freies Votum, wohl aber die Gesetzgebung mit ihnen ein Verstandnis ist, sich anschickt, sein Regierungsprogramm in die Tat umzusetzen. Dieses Gefühl der Unsicherheit hat alle Welt und die führenden Politiker haben es auch. Da ist eine Auktionen des Abgeordneten Paasche, der jetzt das Vizepräsidentium im Reichstag abgelehnt hat, von besonderem Interesse, schon weil der Ort, wo sie veröffentlicht wird, zeigt, daß die Gemohnheit deutscher Politiker, sich mit ihren kleinen Sorgen

### an das Ausland

zu wenden, immer mehr in Aufnahme kommt. Hat doch auch Herr Paasche dem Vertreter eines französischen Blattes (des Petit Parisien) sich anvertraut. Auf die Frage des Journalisten, was in Deutschland und seinem Parlament nun geschehen wird, gab Herr Paasche eine bisher für österreichische Verhältnisse bezeichnende Antwort:

### „Wir werden fortwähren“

sagte er, denn es ist sicher, daß der Reichstag keine festgesetzte dauerhafte Mehrheit mit bestimmtem Programm bilden kann. Es werden sich also stetig wechselnde Mehrheiten bilden, in denen bald die Rechte, bald die Linke überwiegen wird. Dieses Spiel der wechselnden Kräfte wird innerhalb der jetzigen Mehrheit erlaubt, ihre Wirksamkeit über die engen Grenzen anzudehnen, die die Lage ihr zuweist. Anger der

### preussischen Wahlreform

Recht ja keine Frage auf der Tagesordnung, die die Reichstagen erledigen könnte, denn die Strafrechtsreform, die Wahlen- und Wasserreform, die Heimarbeiterversicherung haben bei all ihrer Wichtigkeit nichts mit der Politik zu tun. Wie das Reiches voriger Kanzler scheinen also die Parteien sich auf der mittleren Linie bewegen zu wollen. Das kann im Grunde den Wählern gleich sein, wenn nur überhaupt in den entscheidenden sozialpolitischen Fragen eine Einigung zustande kommt. — Nach ein andres französisches Blatt bringt eine Unterredung seines Mitarbeiters mit Herrn Paasche. Der „Matin“ schreibt, nach Herrn Paasches Angaben werde die Frage einer

### Selbstverwaltung für Elb- und Ostpreußen

von diesen Abgeordneten für dringlich betrachtet. Es sei daher wahrscheinlich, daß diese Frage sehr bald im Reichstage zur Debatte stehen wird. Man kann aber die Frage streiten, ob die Erteilung dieser Selbstverwaltung eine überaus dringende Frage ist; jedenfalls ist bemerkenswert, daß bei der Eröffnung des Reichstages in der Thronrede diese Frage nicht als dringlich bezeichnet wurde und daß man jetzt mit einem Male ihre Erledigung nicht mehr hinauschieben zu können glaubt. Trotzdem also dem Reichstage fast nur Gegenstände auf sozialpolitischem Gebiete zur Beratung vorliegen, werden die Besprechungen über die preuss. Wahlreform und die elb-ostpreussische Frage Abwechslung in die trauliche Stille des Reichshauses bringen. Wächter.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Demnächst wird, wie die „Post“ sagt, ein amerikanischer General Woodford in Berlin eintreffen, um Kaiser Wilhelm im Namen der Hudson-Hulton-Kommission eine goldene Erinnerungsmedaille an die dreihundertjährige Gründung der Stadt New York zu überreichen. Der Freundlichkeits- und Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem südamerikanischen Freistaat Bolivien, der dem Reichstage zugangig ist, ist ein Reichsbegünstigungsvertrag. Bisher waren die Handelsbeziehungen zwischen dem Deutschen

## Ein Blick in die Zukunft.

1) Novelle von G. Schirmer. (Fortsetzung.)  
„Ist das Liebe?“ fragte sich Rosa, und ein dunkles Rot zog über ihr Gesicht. Der Kanzler trat schlang den Arm um seine Tochter und lächelte sie herzlich, als er ihr gute Nacht wünschte, und als ob er in ihrem Herzen eine stimmige Sprache höre, flüsterte er ihr zu:  
„Es ist besser so, mein Kind, schlafe ruhig und werde wieder mein fröhliches Mädchen.“  
Den folgenden Tag wurden die Koffer gepackt, und Frau Gebert wußte Rosa so viel zu beschreiben, daß diese ihre Gedanken gar nicht in die Ferne schweifen lassen, sondern sie nur auf die Prosa der Reisevorbereitungen richten konnte.

Mit dem nächsten Morgen wurde dem lieb gewordenen Sarnow Lebewohl gesagt. Der Kanzler rief dem Rosa zu: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“ Dann noch ein Blick auf das im Morgenlännelein strahlende Meer und fort rollte der Baaren dem kleinen Hafen zu, von wo aus das Schiff sie wieder in die ferne Heimat hinführen sollte.

Der Mensch denkt und Gott lenkt! sagte der Wirt des Hotels „am Delfin“, als er den Reisenden nachblickte. Schon mancher sagte: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“ und ahnt nicht, daß er bald in fähler Erde schlummern werde.

Doktor Hubert war nicht ohne schweren Kampf von Sarnow geschieden. Er hatte jedoch dem Kanzler das Versprechen gegeben, keine

Unterredung mehr mit seiner Tochter zu suchen, da hätte er, daß für ihn sowohl als für Rosa der Abschied leichter würde zu tragen sein, wenn sie sich heute nicht noch einmal begegneten. Er übernachtete in Zwickau und reiste den folgenden Tag direkt nach der Universitätsstadt, die seine Heimat war.

Mit Eifer nahm er seine Studien wieder auf, er arbeitete bis tief in die Nächte hinein, stets das Ziel vor Augen, daß ihm die Vereingung mit dem hohen Wesen verheißen. So ging der Herbst vorüber, und als der Winter kam, begann Hubert ein Werk zu schreiben, von dessen Veröffentlichung er sich den besten Erfolg versprach. Er arbeitete den ganzen Winter mit ununterbrochenem Eifer, und als das Frühjahr heranbrach, war sein Geistesfund bereit, seinen Lauf in die Welt zu unternehmen.

Der Erfolg war ein viel bedeutenderer, als Doktor Hubert in seiner Bescheidenheit geglaubt hatte. Das Werk mochte nicht nur in der gelehrten Welt, sondern auch in weiteren Kreisen aufsehen; in allen Zeitungen wurde davon gesprochen und Huberts Name bereits als hervorragend in der Wissenschaft genannt. Es waren noch nicht zwei Monate seit dem Erscheinen seines Werkes vergangen, als Doktor Hubert an die Universität in Bonn als außerordentlicher Professor berufen wurde. Hochschulaugenden Herzens und mit freudestrahelndem Blick hieß er seine Ernennung in der Hand. So bald hätten ihn selbst keine kühnen Träume dem Ziele nicht entgegenführen können, als er es jetzt durch eigene Kraft in Wirklichkeit erreicht hatte.

Italien.  
Der frühere Ministerpräsident Sonnino, der einst von Giolitti, dem jetzt zurückgetretenen Ministerpräsidenten, gestürzt wurde, ist vom König mit der Kabinettsbildung beauftragt worden. Allen Anschein nach wird das neue Ministerium zunächst in anderen Steuerplan entwerfen, um dann die Reorganisation von Heer und Marine in Angriff zu nehmen.

Belgien.  
Nach einer halbamtlichen Nachricht aus Brüssel soll England mit Deutschland verabredet haben, die Kongofrage vor eine internationale Konferenz zu bringen, an der alle Teilnehmer der Berliner Kongo-Konferenz von 1884/1885 teilnehmen sollen.

Rußland.  
Nach einer amtlichen Erklärung der russischen Regierung entspricht das Gerücht, die Zar in sei an einem schweren Nervenleiden erkrankt, nicht den Tatsachen. Die Zar in erfreue sich, nach einer Erklärung, die sie längere Zeit aus dem Bett fesselte, jetzt des besten Wohls.

Amerika.  
Mit welcher Sorgfalt die Ver. Staaten bemüht sind, gute Beziehungen mit China herzustellen, zeigt die Ernennung des neuen Botschafters in Peking, C. H. von. Er gilt als einer der tüchtigsten Diplomaten der Ver. Staaten, der besonders auf dem Gebiete des internationalen Rechtes bewandert ist. Man hofft von seiner Amtstätigkeit die Lösung aller schwebenden Fragen in Ostasien.

## Aus dem Reichstage.

Im Reichstage fanden am Montag die Interpellationen der Freisinnigen und Sozialdemokraten über den Riel der Werftbesitz an der Tagesordnung. Abg. Leubhart (fr. Bsp.) begründete die Interpellation seiner Partei. Er forderte für die Werftverwaltung mehr kaufmännischen Geist und größere Selbstständigkeit der Techniker. Abg. Regler (soz.) forderte noch eine parlamentarische Untersuchungskommission. In Beantwortung der Interpellationen erklärte Staatssekretär v. Tirpitz, daß nur in Riel beim Materialmangel durch einen Beamten vorgekommen sei, der das in ihn gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt habe. Es sei Vorkehrung getroffen worden, daß sich solche Vorkommnisse nicht wiederholen könnten. Es sei eine neue Buchführung geschaffen worden, das Material werde so hoch wie möglich verkauft. Das Haus beschloß die Verpachtung der Interpellationen. Nach einer Rede des Abg. Kress (soz.), der die Reformvorschlüge des Staatssekretärs in der Subkommission eingehend prüfen will, wies Abg. Grzberger (zent.) darauf, nach den beschwichtigenden Angaben des Staatssekretärs über die angeführten Mängel leichtfertig hinwegzugehen. Die angeführten Reformen genügen nicht. Abg. Semler (nat.-lib.) empfahl den von der Werft beschlagnahmten Riel, selbst ein Stück Kaufmann zu werden. Abg. Frer. v. Sarnow (fr. Bsp.) regte eine gründliche Erneuerung der Submissionsbedingungen an. Staatssekretär v. Tirpitz trat noch einzelnen Angaben des Abg. Grzberger kurz entgegen, worauf Beurlaubung eintrat. Am 7. d. wird die Besprechung der beiden Interpellationen über den Riel der Werftbesitz fortgesetzt.

Abg. Latzmann (wirtsch. Bsp.): Die all-

gemeine Bedeutung der gestrigen Debatte erkennen wir an. Besonders wäre, wenn der Staatssekretär in der Anerkennung der Fehler freimüthig gewesen wäre. Den alten soliden Kaufmannsgeist wollen auch wir, aber nicht den Welches-Geist. Die große ist der unter Marine erfindende materielle Schaden? Die Freude an unserer Flotte lassen wir uns nicht verderben. Aber man bestimme den Bureauftragsgopf und den Welches-Geist.

Abg. Werner (Recht): erwartet fortan verschärfte Revisionen und verständliche Submissionsbedingungen.

Abg. Struwe (fr. Bsp.): Abg. Kress wird mit seinen antisemitischen Schergen wenig Eindruck machen. Die Reiten waren für solche Scherze selten so schlecht wie heute. Warum war aber Herr von Tirpitz so erregt? Warum wollte er in Kleinigkeiten durchsicht Recht behalten? Immer ist es doch auch ihm nicht gelungen, die rechte Sparmaßnahme zu über. Er denke an den Anblick von Schiffen vor der Werft und an den Verlust von Schiffen. Man denke an die Schiffe „Eder“ und „Marie“, an das Schiffsjungfernschiff! Die Schiffe sind zurzeit gar nicht in Dienst gestellt. Die Marine kann alles mögliche auch übererlaubt an Bord nehmen. „Verzagen“ kann man jetzt nicht mehr, aber man darf „kompletieren“, denn das Vertragsprotokoll ist an Bord nicht geschickt. Herr v. Sarnow irr, wenn er dem Schmirgeldeutschen allgemeine Verbreitung zuweist. Unterschleife mögen überall vorkommen. Schlimm aber ist, daß sie so lange unentdeckt bleiben konnten. Das System Tirpitz bleibt also auf der Kuffelbank. Sie kam es, daß der betreffende Staatsanwalt erst einen Tag vor dem Prozeßbeginn mit der Führung des Prozeßes beauftragt wurde? Die einzelnen Refressen in Riel sind intakt geblieben. Aber die Verwaltung liegt hilflos am Boden.

Staatssekretär v. Tirpitz: Ich habe lediglich gesagt, daß die Unterschleife ausbleiben, weil sie nicht nachgewiesen seien. Der Umfang des Schadens ist schwer festzustellen. Der Umsatz von Material beträgt pro Jahr 300 000 Mark. Selbst wenn die Unterschleife 10 bis 15 Prozent betragen, könnte doch von Millionenverlusten wahrlich nicht die Rede sein. Bei Schiffverlusten suchen wir nach Möglichkeiten herauszuschlagen. Aber es wäre unannehmlich, einen alten Lebenshüter, obwohl ein Angebot vorliegt, noch jahrelang wecklos zu behalten und verkommen zu lassen. Es ist durchaus unrichtig, daß Ausgaben nach Verbleiben unzureichend gemacht werden können. Solche Ausgaben bedürfen meiner Genehmigung und die gebe ich nicht leicht. Auch sonst ist Herr Struwe mit den Tatsachen nicht immer vollständig umgegangen.

Abg. Severing (soz.): Unterschleife in Höhe von 10 Prozent von 300 000 Mark, 30 Jahre hindurch geübt, ergeben schon eine beträchtliche Summe. Herr v. Tirpitz scheint der schamlose Bureauftrag in seinen Refressen zu sein. Warum nimmt er nicht auch Maßnahmen von Arbeiterorganisationen entgegen? Das militärische System hat gründlich Mißtrauen genügt.

Abg. Admiralitätsrat Harms befragte mehrere vom Redner erwähnte Einzelfälle. In einem besonderen Falle sei einem Arbeiter allerdings aus der Betriebskrankenkasse ein Darlehen gewährt, aber daran sei nur die Vergütung und Gültigkeit eines Offiziers Schuld gewesen und das Verbleiben sei inzwischen berichtigt.

Abg. Leonhart (fr. Bsp.): Vielleicht wäre aus der Besprechung mehr herausgekommen, wenn auch einmal ein Techniker aus dem Reichsmarineamt geantwortet hätte. Der Staatssekretär sprach von Unterschleifen. Wir sollten lieber solche banalen! Welche gefügigen Ausführungen beruhen auf gewissenhaften Informationen. Wegen der Parteizugehörigkeit sollte kein Arbeiter gemeldet werden. Eine Sozialdemokratie kann heute doch kein Kriegsschiff gebaut werden.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die politische Stimmung der Arbeiter hat uns bisher nicht berührt. Aber wir dürfen nicht, daß ein Arbeiter als agitator Antrieben in den Betrieben erzeugt. Zur Selbständigmachung der technischen Betriebe habe ich alles getan. Der Anblick der Schiffe vor der Ausbesserung erfolgt nicht. Beim Verkauf von alten Schiffen an das Ausland kommen auch wichtige politische Gesichtspunkte in Betracht. Die Unterbesuchung muß in anbetracht unserer Gewässer beantwortet werden.

Abg. Grzberger (zent.) behauptet, daß der Staatssekretär so ziemlich alle Anregungen abweist. Der Techniker muß in den Werften mehr Einfluß gewinnen. Offiziere, ähnlich wie in den militärischen Institutionen, sollten auch für die Flotte herangebildet werden. Auf das ganze Submissionswesen muß mehr Licht fallen. Das heimkehrende Schiffe überbleibendes Material vernichten, pfeifen die Späßen von den Dächern.

Staatssekretär v. Tirpitz bestritt, daß diese Verteilung von Werten ähnlich sei, und bittet, ihm das entsprechende Material zu unterbreiten. Wir ist

nicht eingeleitet, alle Anregungen unter den Tisch zu werfen. In der Konzeptionsphase des Schiffbaus ist die Stimme nicht dem Abg. Leonhart, sondern dem Abg. Grzberger zu, obwohl er wohl Herr Grzberger dem Zentrum angehört. Wer in der Marine vorankommen will, muß selbständige Unterorgane schaffen.

Abg. Regler (soz.): Im Vorjahre hieß es: obwohl, — in diesem Jahre heißt es: weil Abg. Grzberger dem Zentrum angehört. Die Wirkungen werden erst geringer werden, wenn die von uns geforderte parlamentarische Untersuchungskommission eingesetzt ist. Wenn Sie (zur Regierungsdank) die Sozialdemokraten und sonstige antiautoritäre Elemente ausmergen, bleiben eben nur noch die Eizylinder übrig. Die Arbeiterorganisationen sind diejenigen Kreise, die den größten Teil der indirekten Steuern aufbringen, auch das Gehalt des Staatssekretärs. Auf ihre Wünsche sollte man Rücksicht nehmen und das wird geschehen, auch wenn Herr v. Tirpitz dann nicht mehr im Saale sein wird. Mit dem werden dann keine Arbeitgeber dann wohl nicht mehr zu erleben sein.

Abg. Regler (fr. Bsp.) teilt mit, in Wilhelmshaven werde mit dem Material ebenfalls geschleudert.

Die Besprechung schließt.  
Das Handelsprotokoll mit England wird in dritter Lesung ohne Erörterung angenommen, ebenso die Novelle zum Posttarifgesetz (Arbeiterinteressen - Verteilung).

Die erste Lesung des Handelsvertrages mit Portugal wird fortgesetzt.

Abg. Wallendorn (zent.) fürchtet von dem Vertrage eine starke Schädigung des deutschen Weinbaues.

Abg. Gothein (fr. Bsp.): Der wirtschaftliche Ausblick kann über die Bedürfnisse der einzelnen Industriezweige nicht Auskunft geben. Die Handelskammern sind über den Vertrag zu spät informiert worden. Wenn der portugiesische Zolltarif den Lufteintritt enthält, der dann in den Vertrag übergeht, so dürfte auf Grund dieses Tarifs eben nicht verhandelt werden. Die Hauptfrage an dem ungelösten Vertrage trägt unsere Schiffsindustrie, da das Ausland zu immer höherem Schutzniveau reist.

Staatssekretär v. Debra: Die bisherige Debatte läßt den Schluß zu, als liege untrüglichen Industrie an der Ablehnung des Vertrags. Die Industriezweige betreiben die Annahme des Vertrags als Lebensbedingung. Herr Gothein überließ, daß unter der Herrschaft untrüglichen Handels, Industrie und Landwirtschaft glänzend ausgebildet sind. Der neue portugiesische Zolltarif ist seit 1903 bekannt. Der Handelsvertrag ist notwendig, um eine Differenzierung deutscher Produkte zu vermeiden. Hervorragende Vertreter von Handel und Industrie empfehlen dringend die Annahme des Vertrags.

Staatssekretär v. Schön teilt die Angriffe auf die Handelsdiplomatie zu entkräften. Nach weiterer unweillicher Debatte geht der Vertrag an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Das Haus verlegt sich auf Donnerstag.

## Explosion im Hamburger Freihafengebiet.

Ein furchtbares Brandunglück hat am 7. d. das schon wiederholt von großen Feuerbräulen heimgesuchte Hamburg betroffen. Das Feuer brach in den Gaswerken auf dem Gasbroof aus, die infolge dessen in die Luft flogen. Über 20 Menschen fielen der Explosion zum Opfer. Zu den Toten wird auch ein Ingenieur gezählt, der mit 16 Arbeitern im Gasometer beschäftigt war. 41 Personen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft. Die Explosion ist dadurch entstanden, daß in dem neuen Gasometer, in dem sich 10 000 Kubikmeter Gas befanden, ein Riß entstand und das Gas nach unten in die Kammer durchschlug. Hier waren sechs Personen anwesend, und es brannte Licht. Das Gas hat sich nun an dem Licht entzündet, und mit furchtbarem Druck wurde vom Gasometer das Gas in die Luft geschleudert und auseinandergerissen. Eine riesigen Feuerkugel, die weilenweit zu sehen war, schlug turmhoch zum Himmel empor und rief die Feuerwehr herbei, die mit fünf Zügen sofort zur Brandstätte eilte. Der ganze Gasometer brannte total aus. Die in der Kammer befindlichen Personen wurden sofort getötet. Andre, auf den Dächern beschäftigte Leute sprangen in die Tiefe, wobei sie sich zum Teil schwere Verletzungen zuzogen. Die entzündlich verbrannten Leichen wurden später herausgeholt und ins Leichenhaus geschafft.

dem Plage stand, von dem aus er Rosa zum erstenmal erblickte, stammte er in der Erinnerung an jene Stunde das Lied „Am Meer“ an. Diesmal befehlerte ihn keine zweite Stimme und es kam plötzlich über ihn ein Gefühl der Bangigkeit und Ungewißheit, die ihm das Herz schwer bedrückte. Es war doch eigentlich furchtbar, daß ihm der Kanzler keinerlei Nachrichten gegeben hatte. Nach seiner Berechnung mußte er die Familie Gebert schon auf der Insel antreffen, denn es waren schon einige Tage über den bestimmten Termin verstrichen. Aber wieviel konnte sich in einem Jahre ändern!

Hubert ließ vor seinem Geiste alle Möglichkeiten, die die Reise verhindern konnten, vorüberziehen und kam dadurch in immer arduere Unruhe. Er hing endlich mit dem Kapitän ein Gespräch an und fragte ihn beiläufig, ob eine Familie, aus Vater, Mutter und Tochter bestehend, vor einigen Tagen mit ihm nach der Insel gefahren sei.

Er beschrieb die betreffenden Personen so genau als möglich und der Kapitän gab die Versicherung, daß er sie nicht gesehen. Hubert suchte sich damit zu beruhigen, daß sie ja eine andere Tour gewählt oder die Reise etwas verschoben haben könnten, aber je näher er der Insel kam, desto hebräster fühlte er sich.

Er kümmerte nicht, sich sofort bei der Ankunft im Hafen einen Wagen zu sichern und es war schon ziemlich spät abends, als er dort anlangte. Der Wirt „am Delfin“ begrüßte ihn mit der größten Freude und führte ihn selbst nach dem